

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 12 (1944-1945)

Artikel: Der Krieg und unsere geistige Gesundheit
Autor: Bovet, T.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-759369>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER KRIEG UND UNSERE GEISTIGE GESUNDHEIT

VON DR. TH. BOVET

DIE FLUCHT DES MODERNEN MENSCHEN

Es ist nicht meine Absicht, statistische Betrachtungen über Zu- oder Abnahme der Geisteskrankheiten seit dem Krieg anzustellen. Trotzdem können wir von der medizinischen Tatsache ausgehen, daß die Widerstandskraft gegen physische und psychische Schädigungen aller Art in den letzten Jahren abgenommen hat. Die Ursache ist darin zu suchen, daß unser Leben sich dauernd in Spannung befindet, es fehlt ihm die ruhige Grundlage, auf der früher alles fußte. Wir leben von einem Tag zum andern, wissen nicht, wo wir diesen Herbst sein werden, und niemand kann sich den nächsten Winter vorstellen. Wir haben keine feste Orientierung mehr in Raum und Zeit, unsere Existenz ist im Innersten erschüttert. In der Schweiz spüren wir zwar von dieser Erschütterung gewissermaßen nur Randwellen; aber für fast ganz Europa und Asien besteht diese Existenzbedrohung täglich und stündlich.

Wir denken dabei wohl vor allem an die Flüchtlinge aller Art in Frankreich, Italien, Deutschland, Rußland, Norwegen und China, an die Menschen, denen das Haus über dem Kopf zusammengeschossen wird, und die mit einem Rucksack fliehen müssen, an solche, die aus ihrem Bett geholt und nach Polen deportiert werden, und solche, die alles verlassen, um ihre Freiheit und ihre Heimatliebe bewahren zu können.

Wenn wir uns aber näher besinnen, dann gelangen wir zur Ansicht, daß wir alle zusammen vielleicht Flüchtlinge sind. Oder hatte Max Picard ganz unrecht, wenn er schon 1934 schrieb: «Alles in dieser Welt ist nur in der Form der Flucht vorhanden . . . Außerhalb der Flucht scheint es keine Menschen zu geben, der Mensch existiert nur in dem Maße, als er an der Flucht teilhat. Ein Mensch lebt, und in-

dem er lebt, flieht er. Leben und Fliehen sind eines. Der Einzelne ist zuerst als Fliehender da; dann erst, durch Reflexion, entdeckt er, daß es auch so etwas wie ein Nicht-Fliehendes geben könnte . . . Das ist die Welt der Flucht: Nicht die Welt der Notwendigkeit, sondern die der Möglichkeit. Nichts braucht so zu sein, wie es ist, es *kann* so sein, es ist aber nicht notwendig . . . In einer solchen Welt, wo die Wirklichkeit aufgelöst ist in die Möglichkeiten, gibt es keine Schuld, es ist ja alles, was geschieht, nur eine Kombination von Möglichkeiten, also keine Tat, und die Kombination trägt nur wie zum Scherz eine Maske, zum Beispiel die des Krieges. Es ist aber kein Krieg, sondern nur eine Möglichkeit, die sich unter der Maske des Krieges am leichtesten erledigt, man denkt auch nicht an Schuld, man denkt nur daran, welche Maske die Kombination sich umgehängt hätte, wenn sie den Krieg nicht erwischt hätte, und unter welcher Maske sie das nächstmal erscheinen werde. In der Tiefe des Menschen aber sitzt, so groß, daß sie sich zusammenkauern muß, die Angst, daß alle diese Masken nur Proben seien einer Welt, für die die furchtbarste Möglichkeit als Wirklichkeit ausgesucht wird, und für die der Mensch der Flucht als letzte Furchtbarkeit bestimmt ist.»¹

Daß diese Flucht schon lange begonnen hat, zeigt sich am sinnfälligsten vielleicht in der Architektur der Jahrhundertwende. Der Zement birgt sämtliche Möglichkeiten in sich: Kunstgranitblöcke und Kunstmarmorsäulen, Renaissancetürmchen neben Chaletgiebeln, gothische Dächer mit Jugendstilornamenten, alles ist da vereint, richtig wie die zusammengebettelten Möbel einer Flüchtlingswohnung.

Das schlimmste ist aber, daß unsere Weltanschauung damals genau so aussah wie die Architektur: In den Kirchen wurde das «Christentum» gepredigt — natürlich nur symbolisch ausgelegt —; aber jedermann wußte, daß nur die Naturwissenschaften «die Wahrheit» verkünden. Im Namen der individuellen Freiheit wurde immer mehr der manchesterliche Kapitalismus ausgebaut und die Proletarisierung der Massen bewirkt. Man pries in hohen Tönen den Fortschritt und glaubte doch an den blinden Determinismus. Dementsprechend blies man die Friedenstrompeten und trieb realistische Machtpolitik. — Der jetzige Krieg ist die Abrechnung, die schon längst fällig ist. Wenn heute Millionen Menschen wirklich fliehen müssen, so nur deshalb, weil seit Jahrzehnten und vielleicht Jahrhunderten die europäische Menschheit *geistig* geflohen ist. Wir hoffen und glauben aber, daß die wirkliche Flucht, die Flucht vor den Bomben und Verfolgern, die Menschheit dorthin zurückführen wird, wo sie sich geistig wieder findet und endlich steht.

¹ «Die Flucht vor Gott», S. 11, 22, 27.

Besinnen wir uns nun über die ersten Anfänge und Ursachen dieses weltanschaulichen Chaos, dann gelangen wir in die Zeit der Aufklärung, ja sogar der Renaissance. Was damals begann, war die Entdeckung des Problems einer exakten Erkenntnis, die von keinem Dogma, keiner Weltanschauung oder Philosophie beeinflusst sein darf. Es ging um viel mehr als um die Wiederentdeckung des Altertums, insbesondere Platons und Aristoteles, nämlich um die Gewinnung eines neuen Gesichtspunktes. Es ging um die *Verselbständigung der rationalen Erkenntnis*. Man kann den Anfang dieser Bewegung in die Mitte des 15. Jahrhunderts setzen mit Nikolaus Cusanus; sie geht dann über Galilei und Kepler im 16., Descartes, Newton und Leibniz im 17. weiter zu Kant, wo sie vorläufig einen philosophischen Abschluß findet, aber sie hat sich weiter entwickelt bis auf unsere Zeit, wo Einstein und Planck auf der einen, Russell und Carnap auf der andern Seite eine maximale Verselbständigung der rationalen Erkenntnis erarbeitet haben.

Indem aber auf diese Weise das physikalische Weltbild Stück für Stück aufgebaut und gefestigt wurde, entzog man dem metaphysischen Weltbild mehr und mehr den Halt, ja zuletzt scheinbar überhaupt die Daseinsberechtigung. Und insofern die Religion Metaphysik sein wollte, wurde auch sie geschwächt und ausgehöhlt. Nicht umsonst hat sich die Kirche so entschieden gegen Galilei gewehrt!

Will das heißen, daß die Erkenntnis falsch war, oder daß es falsch war, die Erkenntnis selbständig machen zu wollen? Das kann gewiß nicht sein. Aber es zeigte sich eben, daß die Metaphysik oder Naturphilosophie bis zur Renaissance auf einer falschen Physik und einer unvollkommenen Naturerkenntnis fußte und deshalb wie ein leerer Sack in sich zusammenfallen mußte, als eine richtige Physik und eine vollkommener Naturbetrachtung aufgestellt wurden. So sehr hatte man auf dieser (falschen) Physik gebaut, daß auch das Nicht-Physikalische, das Seelische und Geistige, mitfortgeschwemmt wurden, als das andere zusammenbrach.

Damit wurden auf Jahrhunderte hinaus, vielleicht bis zum letzten Weltkrieg, die Geisteswissenschaften, die Philosophie und Theologie, in die Defensive gedrängt; ihre Hauptbeschäftigung bestand darin, sich mit der rationalen Erkenntnis und der exakten Naturwissenschaft auseinanderzusetzen. Die Philosophie löste sich sozusagen auf in Erkenntnistheorie, die Theologie suchte ihren Halt teils in der Apologetik, teils in der empirischen Welt der Religionspsychologie und allgemeinen Religionsgeschichte, die Geschichte versuchte krampfhaft

die Angleichung an die exakten Wissenschaften, teils mit der Theorie des historischen Materialismus, teils durch den Aufbau einer neuen Wissenschaft, der Soziologie. Die Psychologie wurde zu einem Anhängsel der Physiologie, und stolz verkündete man die moderne «Psychologie ohne Seele» (F. A. Lange).

Mit dem Zusammenbruch der mittelalterlichen Anschauung war auch in der Politik das Tor für radikale Neubegründungen geöffnet. Wir sehen hier sowohl die Aufstellung einer kühl berechnenden Machtpolitik bei Macchiavelli und seinen geistigen Nachfolgern als auch die Suche nach einer «natürlich» begründeten Gerechtigkeit, losgelöst von aller «göttlichen Ordnung». Dabei kam man, entsprechend dem jeweiligen Stand der Naturerkenntnis, zuerst auf die rational ableitbaren Menschenrechte, unter denen die Gleichheit eine besondere Rolle spielte, dann auf die materielle Sicherung der Existenz des Einzelnen, zuletzt auf die volkswirtschaftliche Planung im Großen, die die materielle Existenz des Volksganzen zwar am besten sichert, aber die persönliche Freiheit des Einzelnen weitgehend aufhebt. Indessen, hat denn die menschliche Person im extrem rationalen Weltbild des Modernen überhaupt noch einen Platz?

Nein! Die Person ist rational nicht zu erfassen; deshalb wurde sie mit dem Ueberhandnehmen der exakten Erkenntnis mehr und mehr vernachlässigt, geleugnet, ja man verstand überhaupt nicht mehr, was unter Person zu verstehen sei. Man verwechselte die lebendige, fühlende, ursprüngliche gottgeschaffene Person mehr und mehr mit dem Individuum, d. h. mit der Etikette, der Garderobenummer, mit der jedes einzelne Glied der großen Kollektivgesellschaft versehen wird. Man kämpfte zwischen «Individualismus» und «Kollektivismus», ohne zu merken, daß diese beiden schon nur fiktive Gegensätze bedeuten; der wahre Gegensatz zu beiden, die lebendige menschliche Person, stand gar nicht mehr zur Diskussion. So sind wir ganz natürlich zum totalen Staat gelangt. Von ihm führt aber der Weg notwendig zum totalen Krieg. Hier stehen wir jetzt.

DIE FOLGE: EINE KOLLEKTIVNEUROSE

Die Entdeckung und der Ausbau der exakten Naturerkenntnis hat zur Entpersönlichung, ja regelrecht zur Entmenschlichung (Berdiaieff) der Welt geführt. Ist das wirklich notwendig? Wenn ja, müßte man eigentlich die Aufklärer verdammen und von Herzen wünschen, ins Mittelalter zurückzukehren. Es wäre aber auch möglich, daß es sich nur um eine Fehlentwicklung handelte, um eine Wachstumskrise der Menschheit, die schöpferisch überwunden werden könnte. Es könnte

sich um eine vorübergehende Erschütterung handeln, nachdem den Menschen die unabsehbaren Möglichkeiten der Wissenschaft und Technik geschenkt wurden.

Wir müssen uns hier zum Verständnis die Verhältnisse beim Einzelmenschen vergegenwärtigen: Wenn einem Menschen plötzlich große Möglichkeiten geschenkt werden, ein Haufen Geld oder eine verantwortungsvolle Führerstelle, dann verspürt er zunächst *Angst*. «Die ängstende Möglichkeit, zu können», wie es Kierkegaard ausdrückt, oder: «Die Angst ist der Schwindel der Freiheit.» Im allgemeinen verspürt der Mensch die ersten großen Ängste, wenn er seines Geschlechtstriebes innewird; damit eröffnet sich für ihn eine ganze Welt von Möglichkeiten. Und noch allgemeiner sagt Heidegger: «Wovor die Angst sich ängstet, ist das In-der-Welt-Sein selbst.» Diese Angst besteht so lange, bis der Mensch die einseitige neue Möglichkeit durch andere Kräfte ausgeglichen hat: Bis er zu seinem Haufen Geld oder dem Führerposten auch die entsprechende Vernunft und Erfahrung bekommen hat, bis ihm zu seinem Geschlechtstrieb auch die geistige Reife gewachsen ist. Wenn der Mensch hingegen diese Spannung der Angst nicht aushalten kann bis zur Reife, dann unterdrückt er die Angst mit einem Kurzschluß. Er greift nach Sicherungen und bringt die Angst zum Verschwinden; damit verunmöglicht er aber gerade die natürliche Reifung, die ihn weiterbringen würde. Wer seine Sexualität durch Zwangshandlungen aller Art unterdrückt, der wird die Angst wohl los, aber er wird nie reif werden und seinen Trieb nie fruchtbar gestalten können. Eine solche Sicherung gegen die Angst nennt man eine *Neurose*. Die Neurose ist also ein Kurzschluß zur Beseitigung einer momentanen Angstspannung mit der Wirkung, daß die weitere harmonische Reifung der Persönlichkeit verhindert wird und die Gleichgewichtsstörung damit beständig zunimmt.

Nun können wir wohl sagen, daß der Zustand der Menschheit in den letzten hundert Jahren charakterisiert ist durch zunehmende Angst und zunehmende Sucht nach Sicherung gegen diese Angst. Das kann man auf verschiedenen Gebieten zeigen, ich greife nur wenige heraus:

Je mehr der Mensch entpersönlicht wird, desto mehr spürt er seinen Körper als blinden Mechanismen unterworfen: Er studiert die physiologischen Zusammenhänge und pathologischen Symptome, lernt Tausende von Parasiten kennen, die ihn bedrohen, er weiß um den möglichen Mangel von Vitaminen, Hormonen und Mineralsalzen, und nun beginnt eine atemlose Jagd nach den richtigen Abwehrmaßnahmen. Man sucht sich aber noch weiter zu sichern, damit das Unglück, sollte es doch eintreffen, wenigstens entschädigt werde. Hier erleben wir die Versicherungssucht, nicht nur gegen Krankheit, Unfall

und Tod, sondern gegen Feuer und Wasser, Hagel und Diebstahl, ja sogar gegen die eigene Haftpflicht. Ich bin gewiß kein Gegner des Versicherungsgedankens; aber es ist für die moderne gemeinschaftslose Welt bezeichnend, daß Versicherungen überhaupt so nötig wurden.

Eine besondere Art der Sicherung ist die Sucht nach Macht. Nicht nur im großen, sondern auch im kleinen durch Sicherung einer Stelle, eines Amtes, vor allem durch Gewinnung von Geld, das die zählbare Macht bedeutet. Von da geht der Machtkampf einer Klasse, einer Interessengruppe gegen die andere; die Staaten schmieden riesige Waffenlager, legen strategische Grenzen an, vermeintlich, um den Frieden zu wahren, und damit rufen sie mit größter Sicherheit gerade den Krieg hervor.

Wenn eine Regierung Angst hat, weil ihr die natürliche Autorität abgeht, dann greift sie ebenfalls zu außerordentlichen Sicherungen: Sie unterbindet die bürgerlichen Freiheiten des Wortes und der Schrift, sie verbrennt die Bücher, die ihr nicht passen, sie deportiert die Menschen, die selbständig denken, und erschießt die Träger des Geistes.

Diese Symptome der Angst und der Sicherungsmechanismen berechtigen uns zur Vermutung, daß unsere ganze Kultur an einer Art Kollektivneurose leidet. Es ist dies mehr als ein Vergleich; denn auch die verhängnisvollen Folgen der Neurose wirken sich hier aus, nämlich die paradoxe Wirkung der neurotischen Sicherung, die die Gefahr vermehrt; dadurch wird bald auch die Angst vermehrt, und es beginnt ein *circulus vitiosus*. Wie der neurotische Einzelmensch, der aus Angst vor der Krankheit so viele Mittel schluckt, daß er zuletzt den Magen verdirbt und wirklich krank wird (es gibt Menschen, die sich aus lauter Angst vor dem Tode das Leben nehmen), so bewirkte die kollektive Neurose der modernen Kultur durch ihre Sucht nach Geld und materieller Sicherheit das Proletariat und die soziale Revolution, durch ihre Sucht nach Gleichschaltung des Denkens die Anarchie des Geistes und den totalen Zerfall, durch ihre Sucht nach Rüstungen und Sicherung des Friedens bewirkte sie den Krieg.

Und wie in jeder Neurose werden wertvollste Kräfte nutzlos verpufft, während die primitivsten Triebformen wieder aktiviert werden. Ist die individuelle Neurose eine Flucht vor der Aufgabe, die bewältigt werden sollte, so ist die kollektive Neurose eben die große Flucht oder Panik, die Picard beschreibt. Picard nennt sie «Flucht vor Gott». Man könnte sie vielleicht auch bezeichnen als die «Flucht vor dem Menschen», nämlich vor dem ganzheitlichen Menschen, wie ihn Gott nach seinem Bilde erschaffen hat.

DIE GESTÖRTE GANZHEIT

Wir wollen uns aber nicht mit der Diagnose der Krankheit begnügen, sondern wollen auch nach ihrer Ursache suchen, um eine zweckmäßige Behandlung angeben zu können. Als allgemeine Ursache der Neurosen kann man die Verdrängung bezeichnen. Verdrängung heißt *Abspaltung* einer seelischen Teilfunktion — eines Triebes oder einer Charakterseite — aus dem *Ganzen* des Menschen. Dadurch wird eine andere seelische Teilfunktion überwertig werden, während die abgespaltene herrenlos herumstreift und wie ein Dämon von hinten den Menschen wieder überfällt.

Genau so ist es uns im großen ergangen: Mit der Entdeckung der exakten Erkenntnis ist eine Gleichgewichtsstörung eingetreten; der Verstand, das rein Rationale, wurde überwertet, während das Vitale, Seelische, Gefühlsmäßige wie auch die Mystik abgespalten und verdrängt wurden. Diese Funktionen sind seither im großen und ganzen dem modernen Menschen nicht mehr eigen, sie gehören nicht mehr selbstverständlich zu seiner Person. Es hat allerdings gerade in der modernen Zeit, und wir erleben es auch heute wieder, förmliche Epidemien von Mystik, von Okkultem, von Gefühlsschwärmerei und Vitalitätskult gegeben; aber es sind eben Epidemien, sie haben etwas Ueberspanntes Süchtiges, ja Dämonisches an sich, was gerade ein Kennzeichen der verdrängten Funktionen bildet. Wollte man es in einem Schlagwort ausdrücken, könnte man sagen: Der moderne Mensch hat den Intellekt in den Mittelpunkt gestellt und seine Seele verdrängt. Und wie der junge Mensch, der seine Geschlechtlichkeit verdrängt, von erotischen Träumen und Vorstellungen und Sehnsüchten auf Schritt und Tritt verfolgt wird, in dämonischer Weise, so wird der moderne Mensch verfolgt von romantischen Träumen, von östlichen Vorstellungen, von Sehnsüchten nach dem Irrationalen und vom Mythos von «Blut und Boden», in dämonischer Weise.

Es fehlt nicht an Denkern, die diese Kulturneurose in mehr oder weniger düsterer Weise geschildert haben. Ich erinnere nur an Spenglers «Untergang des Abendlandes», an den «Geist als Widersacher der Seele» von Klages, an «Das Schicksal des Menschen in unserer Zeit» von Berdiaeff, um einige der bekanntesten Bücher herauszugreifen. Der jetzige Krieg bedeutet aber sehr wahrscheinlich die entscheidende Krise, wo wir aufhören, der Krankheit einfach gebannt zuzusehen, sondern wo wir endlich aktiv eingreifen können. Wir werden jetzt vor eine ganz konkrete Aufgabe gestellt, und jeder Einzelne von uns, als Pfarrer, Richter, Arzt, Lehrer, Ingenieur, Führer jeder Art, muß an seinem Platz an der Ueberwindung der Weltneurose Hand anlegen.

Diese Aufgabe umfaßt zweierlei:

Der Intellektuelle verlangt zunächst immer wieder eine gewisse geistige grundsätzliche Orientierung; er will richtig verstehen, worum es eigentlich geht. Wer die philosophische Möglichkeit eines Komplements zur bloßen Ratio erfassen will, wird am besten Bergson und Scheler lesen; auch Naturwissenschaftler zeigen den Weg zur Ganzheit, so vor allem Bavink oder auch Stodola in seiner «Weltanschauung vom Standpunkt des Ingenieurs»; in der Biologie wird er von Bertalanffy besonders deutlich und eingehend geschildert. Das eigentlich Verdrängte, die vitale Seele, wurde wohl zuerst von Freud und seiner Psychoanalyse herausgearbeitet; für das ganze Kulturproblem erweitert und vertieft wurde es von C. G. Jung.

Aber viel wichtiger als die theoretische Orientierung ist die *Tat des Lebens*. Es war wohl der Irrtum meiner und der ältern Generation, die schon nach dem letzten Krieg glaubte, der entscheidende Augenblick des Aufbaus sei gekommen, daß wir zu viel in der Theorie blieben und glaubten, durch philosophische Grundlegungen, durch dialektische Theologie, durch Pläne und internationale Verträge die neue Welt begründen zu können. Wohl waren diese Bemühungen nicht umsonst, aber sie genügen nicht. Heute braucht es einen persönlichen Einsatz des ganzen Menschen, nicht nur ein neues Tun, sondern ein neues *Sein* jedes Einzelnen. Die Kultur ist vielleicht noch nie ein so persönliches Problem gewesen.

Es geht jetzt darum, das Gleichgewicht wieder herzustellen, das seit dem Ueberwiegen der exakten Erkenntnis und der daraus abgeleiteten allmächtigen Technik gestört ist. Das Gleichgewicht kann nicht hergestellt werden durch einfache Kompensation, indem wir jetzt etwa in einer neuen Romantik das Gefühl und das Irrationale verherrlichen. Es kann nur dadurch entstehen, daß wir es in uns selber wieder verwirklichen, daß wir wieder ganzheitliche Menschen werden, sagen wir es noch einfacher: ganze Menschen, wirklich *Menschen*. Neben den drei Kreuzen in der Landesausstellung standen die beiden Sätze von Pestalozzi und Rousseau: «Wahre Menschlichkeit ist köstlicher als alle Schönheit der Erde» und «Hommes, soyez humains, c'est votre premier devoir!» Wenn es eine Zeit gegeben hat, wo diese Forderung verwirklicht werden muß und verwirklicht werden kann, dann ist es die jetzige. Wenn es ein Land gibt, das sie noch verwirklichen und verkünden kann und deshalb muß, so ist es das unsrige.

Konkret heißt das in erster Linie eine persönliche Seinsart. Der Intellektuelle soll sein Gemüt, seine Intuition, sein Gefühls- und

Triebleben ebensogut pflegen wie seinen Intellekt, und zwar das nicht einfach als «Erholung» und «Abwechslung» nach getaner Arbeit, sondern als integrierenden Bestandteil seiner Arbeit. Wir wollen nicht mehr, wie es so oft getan wird und wie es auch gerade Klages tut, den Geist mit dem Intellekt gleichsetzen; sondern «Geist» soll uns das Einheitsprinzip des ganzen Menschen bezeichnen, den Hauch, das Pneuma, der das Ganze durchdringt und deshalb auch verwandt ist mit dem Heiligen Geist.

Damit kommen wir zu einem weiteren Aspekt dieses ganzheitlichen Menschen: Die Religion, und wohl ganz besonders unser reformiertes Christentum, ist mehr und mehr zu einer Angelegenheit des Intellekts und des Willens geworden, zu einem Dogma, das für wahr gehalten, und zu einem moralischen Gebot, das ausgeführt werden soll. Es ist uns aber im allgemeinen zu wenig eindrücklich, daß es sich um eine Beziehung des ganzen lebendigen Menschen zum lebendigen Gott handelt, und daß diese Beziehung gerade deshalb so allseitig, menschlich, persönlich ist, weil uns Gott in Jesus Christus begegnet. Erst dann begreifen wir, was Glauben heißt, wenn wir unser ganzes Gemütsleben, unsere Gefühle und unsere Triebkonflikte, unsere Minderwertigkeitsgefühle und unsere Hoffnungen, unsern Haß und unsere Liebe mit diesem Jesus besprechen, wie mit einem menschlichen Freund, und dann auf seine Antwort lauschen. Das ist die Wundererfahrung, die jedem konkret zugänglich ist.

Im Berufsleben spricht man von einem menschlichen Richter, einem menschlichen Arzt, einem menschlichen Chef oder einem menschlichen Hauptmann. Schauen wir es als unsere vornehmste Aufgabe an, solche «menschlichen» Männer zu werden. Unsere ganze Wissenschaft bleibt für die Allgemeinheit tot, ja sie wird im buchstäblichsten Sinne für die Allgemeinheit todbringend, wenn sie nicht von wirklichen Menschen vertreten wird. Das meinte wohl Rabelais mit dem Wort: «Science sans conscience n'est que ruine de l'âme.»

Und dieses Menschliche soll erst recht im öffentlichen Leben verwirklicht werden: in der Vermenschlichung des Staates und vor allem der Vermenschlichung der Wirtschaft, die zum unmenschlichsten Moloch geworden ist. Der Mensch darf nicht mehr länger Sklave der Wirtschaft bleiben, sondern er soll, seiner Bestimmung gemäß, Herr der Dinge werden.

Menschliche Gemeinschaft setzt immer freie Personen voraus. Die Rasse ist keine Gemeinschaft, sondern ein naturgeschichtlicher Begriff. Und das Volk ist auch nur insofern eine Gemeinschaft, als freie Menschen darin wohnen. Wir werden uns deshalb immer am Morgarten hüten.

Wir können es kurz ausdrücken: Die Krankheit, die uns seit eini-

gen Jahrhunderten beschleicht, hängt mit der einseitigen Entwicklung der Ratio zusammen und hat durch zunehmende Verdrängung der andern Qualitäten zu einem Ganzheitsverlust, zu einer Entmenslichung geführt. Wir erleben heute den Höhepunkt der Krankheit; hoffentlich ist es auch die heilsame Krise. Unsere geistige Gesundheit wird wiederhergestellt, wenn wir wieder den Menschen finden. Aber nicht durch eine rückläufige Bewegung, sondern indem wir den neuen Menschen finden, der um die ganze Entwicklung der Ratio bereichert ist. Richtiger: indem *wir selbst dieser neue Mensch werden*. Die geistige Gesundheit unserer Kultur sehnt sich nach dem Reich des Menschen.

DAS REICH DES MENSCHEN IST GOTTES

Dieses Reich des Menschen, so verstanden, ist aber das, was das Evangelium als Reich Gottes bezeichnet. Das ist das Geheimnis des Christentums, daß Gott und Mensch einander in Jesus Christus begegnen, und *hier* das wahrhaft Menschliche zum wahrhaft Göttlichen wird. Zum Beleg will ich nur, als Abschluß, drei Stellen erwähnen, die eine von einem Russen, die zweite von einem Engländer, die dritte von einem Deutschen.

«Die Wahrheit des Gottmenschentums als tiefstes Wesen des Christentums ist vom westeuropäischen religiösen Denken noch kaum berührt worden, und ihre Erleuchtung bedeutet eine eigenständige schöpferische Leistung des russischen Geistes. Und in dieser Konzeption des christlichen Bewußtseins als eines gottmenschlichen und christologischen werden die Grenzen des griechischen und scholastischen wie auch des modernen rationalistischen Denkens gesprengt... Jetzt ist das Christentum dazu berufen, den Menschen und seine ganzheitliche Persönlichkeit vor einem neuen Dämonismus zu retten: vor der Verknechtung durch die alten kosmischen und die neuen technischen Mächte zugleich. Zu dieser Tat aber ist nur ein Christentum fähig, das eine Wiedergeburt erfahren hat, sich zu einem prophetischen Geist von neuem bekennt und sich unter das Zeichen des Reiches Gottes gestellt hat.»²

«Wir haben das Muster gesehen: das Reich Gottes auf Erden. Es hat uns für jedes andere Muster den Geschmack verdorben. Das ist das richtige Muster, für das wir leben und bluten und — wenn nötig — sterben wollen. Wir wollen darangehen und alles nach diesem Muster machen, in uns selbst und in der menschlichen Gesellschaft.

² Berdiaeff: «Sinn und Schicksal des russischen Kommunismus», S. 186 bzw. 195.

Und Gott wird seine bleibende Wohnung bei uns aufschlagen, wenn wir ‚zusammen aufgebaut‘ sind. Wir können ihn nicht mehr darum bitten, in diesem baufälligen Ding zu wohnen, wie die heutige Gesellschaft es ist, in dem manche von seinen Kindern verhungern und verkommen, während andere einen unbenützten Ueberfluß besitzen, und wo die Schwächeren von den Stärkeren ausgebeutet werden und eine tief eingewurzelte Ungerechtigkeit herrscht. Nein, wir werden alle ‚zusammen aufgebaut‘ werden in einer Weltordnung, in der die Leiden der einen die Leiden aller sind, und in der die Gaben Gottes unter allen Kindern geteilt werden. In diese heilige Stiftshütte der Menschheit können wir Ihn einladen — und Er wird kommen!»³

«In der Nacht sieht man zwar nicht; aber wir haben die Augen auf die Zukunft Jesu Christi, wir haben die Augen auf das Reich Gottes, und wir können nicht traurig werden. Wir können für alle Welt das Gute hoffen; wir können schauen, daß Gottes Name geheiligt wird, daß sein Reich kommt und sein Wille geschieht auf Erden wie im Himmel. Das muß erreicht werden auf Erden — auf Erden! auf Erden! Wir können nicht immer bloß auf die Ewigkeit hoffen. Die Erscheinung Jesu Christi gibt uns Mut zu sagen: Auf Erden wird euer Jammer ein Ende nehmen! Auf Erden wird die Sünde ein Ende nehmen! Auf Erden wird Gott Gerechtigkeit offenbaren, die ihm wohlgefällt! Auf Erden gibt er dir seine Gaben und seine Kräfte! Auf Erden sollst du fröhlich werden, auf Erden sollst du rühmen! Auf Erden sollst du sehen die Werke deines Gottes!»⁴

Die Länder dieser drei Männer stehen heute im Kampf auf Leben und Tod. Wir brennen auf den Tag, wo dieser Geist alle drei erfüllen wird, und wir möchten, daß jeder einzelne von uns nach dem Maß seiner Kräfte dazu als Werkzeug gebraucht werde.

³ Stanley Jones: «Sieghaftes Leben», S. 374.

⁴ Chr. Blumhardt: «Predigten und Andachten», Bd. IV, S. 402.